Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

249 (22.10.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg, durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 249. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 22. Oktober 1892.

Bestellungen auf die Bad. Landeszeitung werden für die Monate November und Dezember entgegen genommen in Karlsruhe im Kontor dieses Blattes, Waldstraße Nr. 10, und auswärts bei allen Postanstalten.
Kontor der Bad. Landeszeitung.

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 21. Okt. Man muß dem bayer. gut kathol. Dr. Sigl die Anerkennung zollen, daß er, wie nur Wenige, es meisterhaft verstehe, die Heucheleien unserer Ultramontanen an das Tageslicht zu ziehen und ihre großen und kleinen Schwächen mit scharfgeißelnder Feder und beißender Ironie aufzuspüren. So ereifern sich die Ultramontanen bekanntlich mit großer Vorliebe gegen die Tanzmusiken auf dem Lande, über welche ihnen Dr. Sigl heute Folgendes in's Stammbuch schreibt: Im Frdbl. wüthet heute Einer aus „Pfaffenhofen a. J." grausam gegen die Tanzmusiken auf dem Lande, dieses „Gebetbuch Satans", diese „Brutstätten des Lasters und der Unzucht, diese Gelegenheit zu Raufereien und andern Attentaten gegen Leben und Gesundheit, an denen Niemand ein Interesse habe, als profitwüthige Wirthe und Musikanten", u. wünscht, daß „die Behörden uns (nämlich den Jeremias aus Pfaffenhofen) hören". — Wenn wirklich Niemand ein Interesse an Tanzmusiken hat als Wirthe und Musikanten, die beiläufig nicht bloß Steuer zahlen, sondern auch leben wollen, dann gibt's überhaupt keine Tanzmusiken, denn den Wirthen allein werden die Musikanten nicht vorspielen wollen, noch die Wirthe eigens für sich Musikanten bestellen, daß sie mit Frau und Kellnerin ihnen was vortanzen. So gar arg schlimm wird's wohl auch nicht sein: denn auf dem Lande wählt Alles „Zentrum", und das thun nur „gute Katholiken"; wie soll aber bei denen „Laster und Unzucht" auf- und fortkommen? Item hat's sonst, wo es noch kein Zentrum und folglich — nach der Theorie der Zentrumsblätter — keine „guten Katholiken" gab wie heute immer geheißen: „Ein Tänzchen in Ehren kann Niemand verwehren." Sollte unter der Herrschaft des „allein ächt katholischen" Zentrums auf dem Lande es jetzt kein Tänzchen in Ehren geben, sondern immer gleich „Laster und Unzucht"? Das wäre eine Verläumdung der Zentrumswähler durch das Frdbl. . . . Lasse man dem Volk auf dem Lande auch seine Freuden und Unterhaltungen, aber bilde und erziehe man es so, daß sie nicht bloß Maulkatholiken, sondern wirklich gute Christen werden, sonst blamirt man sich mit dem „braven, gut katholischen Volke", das keine Tanzmusik vertragen kann, ohne in „Laster und Unzucht" zu fallen!

♂ **Berlin**, 20. Okt. Zu der feierlichen Einweihung der Schloßkirche in Wittenberg sind offiziell etwa 500 Gäste geladen. Mit dem Kaiser kommt auch die Kaiserin nach Wittenberg. Der König von Dänemark wird sich, neueren Bestimmungen zufolge, durch den Prinzen Hans von Glücksburg vertreten lassen. Der Großherzog von Sachsen nimmt persönlich Theil. — Das württembergische Königspaar, welches bei der kaiserlichen Prinzessin Pathenstelle übernommen habe, aber wegen der schweren Erkrankung der Königin Olga der Tauffeier nicht selbst beiwohnen kann, hat mit seiner Vertretung den königlichen Gesandten v. Moser beauftragt. — Im deutschen Reiche sind zur Zeit 284 Zuckerfabriken, die Rüben verarbeiten, im Betrieb. Dieselben verarbeiteten in den Monaten August und September d. J. 5,723,417 Doppelzentner Rüben, gegen 3,448,454 Doppelzentner (durch 238 Fabriken) in den gleichen Monaten des Vorjahres. Erzeugt wurden in den beiden genannten Monaten 572,538 Doppelzentner Rohzucker, 513,951 Doppelzentner raffinirter und Konsumzucker, 7222 Doppelzentner Speisesyrup und 212,648 Doppelzentner andere Abläufe.

N. **Berlin**, 20 Okt. Von großen handelspolitischen Erörterungen wird sich der Reichstag, wie man erwarten darf, in der bevorstehenden Tagung ziemlich frei halten. Es liegt dazu kaum ein Anlaß vor, und einen solchen künstlich herbeizuziehen, dürfte auch nirgends viel Lust herrschen. Was von Vorlagen auf diesem Gebiete zu erwarten steht, ist nicht geeignet, große Kämpfe zu entfesseln. Die Handelsverträge mit überseeischen Ländern, deren Vorlage erwartet werden darf, sind untergeordneten Ranges. Stärker würde natürlich ein Abkommen mit Rußland die wirthschaftlichen Interessen Deutschlands berühren; allein dasselbe steht offenbar noch in weitem Felde, und ebenso ist es noch zweifelhaft, ob endgiltige Vereinbarungen mit Rumänien und Spanien bis zum 1. Dezember zu Stande kommen werden. Bis zu diesem Tage ist bekanntlich das Gesetz giltig, wodurch der Bundesrath ermächtigt wird, die ermäßigten Tarifsätze der neuen Handelsverträge auch solchen Staaten zu gewähren, die einen Anspruch auf Meistbegünstigung nicht haben. Voraussichtlich wird daher eine Verlängerung der Dauer dieses Gesetzes vorgeschlagen werden und schwerlich Widerspruch finden. Die wohlthätige Wirkung der Handelsverträge, die stets auch von gegnerischer Seite, trotz vielfacher Bedenken, anerkannt wurde, zeigt sich darin, daß in unsere handelspolitischen Verhältnisse für eine Reihe von Jahren mehr Ruhe und Beständigkeit eingezogen ist, daß gerade die Zölle, welche die heftigsten wirthschaftlichen Gegensätze und Kämpfe hervorgerufen hatten, wie namentlich die Getreidezölle, auf längere Zeit gebunden und dadurch einem Streit um praktische Ziele vorläufig entzogen sind. Auch die Freihändler im Reichstage, die in den Handelsverträgen nur eine kleine Abschlagszahlung erblickten, haben keine Ursache, jetzt wieder einen aussichtslosen Kampf für weitergehende Forderungen zu eröffnen. Niemand wird bedauern, daß unsere parlamentarischen Verhandlungen, für die ohnehin überreichlicher Zündstoff vorhanden ist, von diesem aufregenden Gegenstande mehr, als es in früheren Tagungen der Fall war, verschont bleiben werden.

Berlin, 20. Okt. Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Unglücksbotschaft vom Einfalle der Wahehes — oder richtiger Wahähäs — und dem Tode des Leutnants Brüning richtig ist. Kilossa ist die zuletzt angelegte Militärstation und wegen ihrer beherrschenden Lage an der Straße nach Mpwapwa sehr wichtig. Vor einiger Zeit war dort noch ein zweiter hannover'scher Landsmann stationirt, der Assistenzarzt Dr. med. Arning; vielleicht ist derselbe bei dieser Affäre gar nicht zugegen gewesen, auf jeden Fall ist ihm nichts Böses begegnet, sonst würde es bereits bekannt sein. Der eigentliche Stationschef, Leutnant Prinz, ist nach Tabora beordert, um dort den in Deutschland noch weilenden Chef, Sigl, zu vertreten. Das Nähere über das Gefecht, in welchem Leutnant Brüning gefallen ist, ist noch völlig unbekannt. Aber das läßt sich annehmen, daß die Wahähäs zurückgeschlagen worden sind, und unser tapferer Landsmann im Siege den Heldentod gefunden hat. Man sprach in der letzten Zeit viel von den erfolgreichen Versuchen, die gemacht worden seien, um einen Frieden mit den Wahähäs herbeizuführen; das eine aber wird man sicherlich aus diesem neuen Ein- oder Ueberfall dieses Räubervolkes erkennen, daß mit ihnen ebenso wenig zuverlässig zu paktiren ist, wie mit den Masitis oder den Massais. Alle diese wilden innerafrikanischen Stämme werden sich nur vor der überlegenen Gewalt beugen, und sie werden mit jedem Erfolge, wenn die Rache nicht auf dem Fuße folgt, übermüthiger werden. Durch diesen neuen Einfall der Wahahäs wird die oft erörterte Frage von Neuem zur Diskussion gestellt werden, ob es gerathen ist, einen Unfall, der uns Deutschen in Ostafrika begegnet, ungestraft vorübergehen zu lassen, oder Alles daran zu setzen, um die Urheber zur Strafe zu ziehen. Noch heute sind afrikanische Autoritäten darüber verschiedener Meinung, denn bei diesen überaus weit ausgedehnten und oft unzugänglichen Gegenden wird es äußerst schwierig sein, eine Verfolgung des flüchtenden Feindes bis zur gänzlichen Vernichtung durchzuführen. Und aus diesem Grunde hat für Manchen wohl auch der Weg friedlicher Unterhandlung etwas für sich; aber nach all' den Erfahrungen, welche Deutschland in Ostafrika nach dieser Richtung hin bisher gemacht hat, scheinen thatsächliche Erfolge dabei kaum zu erwarten zu sein. (Han. Kur.)

N **Berlin**, 20. Okt. Unsere Mittheilung, daß eine Verschärfung des Preßgesetzes noch in den ersten Stadien der Vorbereitung begriffen sei, hat einiges Aufsehen erregt. Wir erläutern unsere Mittheilung dahin, daß eine solche Maßregel an den zuständigen Stellen allerdings in vorbereitender Erwägung steht, daß aber zur Zeit noch nicht angegeben werden kann, ob und wann eine gesetzgeberische Vorlage dieses Inhalts zu erwarten ist. In ganz naher Zeit dürfte es schwerlich der Fall sein. Wie wir hören, handelt es sich vorzugsweise um Majestätsbeleidigung, Landesverrath u. Dgl. — Im Reichstagswahlkreise Arnswalde beharren die Parteigenossen bei der Aufstellung eines eigenen nationalliberalen Kandidaten und zwar in der Person des Abg. Hobrecht. Bei den in diesem Wahlkreise herrschenden Parteiverhältnissen sind die Aussichten für eine nationalliberale Kandidatur nicht günstig; sie dürfte auch mehr den Karakter einer aus lokaler Initiative hervorgegangenen Zählkandidatur haben, als auf ernstlichen Erfolg berechnet sein. Jedenfalls hoffen wir, daß auch unsere Parteigenossen unter den gegenwärtigen Verhältnissen im Fall einer Stichwahl für den freisinnigen Kandidaten eintreten werden, zumal derselbe einer gemäßigteren Richtung angehört. — Der immer mehr zum Mythus werdende konservative Parteitag ist jetzt bereits in den November verschoben. Bis dahin wird voraussichtlich die Stellung zur Militärvorlage einen neuen trennenden Keil in die Partei treiben. Es ist nicht anzunehmen, daß die ganze Partei sich auf den oppositionellen Standpunkt stellt, den die Kreuzzeitung und einige andere Blätter und Parlamentarier in dieser Frage einnehmen.

* **Berlin**, 20. Okt. Das Marineverordnungsblatt meldet: Der Kaiser erkannte den Präsidenten von Ecuador, Louis Cordero, als im Besitze der Regierungsgewalt befindlich an.

* **München**, 20. Okt. Bei der Reichstagswahl in Kelheim erhielten nach den bisher aus 41 Ortschaften vorliegenden Ergebnissen: Dr. Sigl 2310, Rauchenecker (Zentrum) 2061 Stimmen.

* **Sigmaringen**, 20. Okt. Der Herzog von Edinburg ist zum Besuche der fürstlichen Familie und des Königs von Rumänien hier eingetroffen.

Frankreich.

♀ **Paris**, 20. Okt. Im heutigen Kabinetsrath theilte der Marineminister Burdeau mit, daß er vom Kriegsminister nun alle auf die Quiquerez-de Legonzac'sche Angelegenheit bezüglichen Akten erhalten habe; daraufhin werde er nun eine gerichtliche Untersuchung über den Tod des Leutnants Quiquerez eröffnen lassen. — Der Unterstaatssekretär Jamais trat den beunruhigenden Gerüchte über die Zustände in Tonkin entgegen. Er leugnete insbesondere ab, daß sich chinesische Banden auf dem Gebiet der Kolonie gezeigt hätten. Man darf hieraus den Schluß ableiten, daß die Regierung noch nicht geneigt ist, den stark angefeindeten Generalgouverneur de Lanessan fallen zu lassen. — Der Wochenausweis der Bank von Frankreich verzeichnet eine Zunahme: Im Goldvorrath von 610,000 Fr., in den Vorschüssen von 156,000 Fr., in Schatzguthaben von $11\frac{1}{3}$ Millionen, im Notenumlauf von 18 Millionen; und eine Abnahme: Im Silbervorrath von $1\frac{1}{4}$ Mill., in der Wechselmappe von 5 Millionen, in den Privatdepositen von 16 Millionen. — Wochengewinn der Bank 423,000 Fr.

♀ **Paris**, 20. Okt. Die letzte Depesche des Obersten Dodds läßt den zuversichtlichen Ton seiner früheren Meldungen vermissen. In den drei Marschtagen vom 13. bis 15. d. M. wurde zunächst eine feindliche Stellung, welche den Weg versperrte, umgangen; sie war von den Dahomeern schleunigst geräumt worden. Am 14. griff der Feind das französische Bivouak nördlich vom Dorfe Kato an; er wurde zurückgeschlagen, unternahm aber folgenden Tages zwei neue Angriffe. Die Franzosen ihrerseits erlitten bedeutende Verluste: 18 Todte, worunter ein Offizier, 85 Verwundete, worunter 6 Offiziere. Daraus läßt sich auf die Erbitterung des Kampfes schließen. Am 16. nahmen die Franzosen östlich von Atpa Stellung.

Baden.

* **Karlsruhe**, 21. Okt. Wir machen nochmals darauf aufmersam, daß die Landesversammlung des Evang. Bundes am 23. und 24. Oktober in Mannheim stattfindet. Die Festpredigt bei dem um 3 Uhr Mittags stattfindenden Gottesdienst wird Stadtpfarrer Adolf Schmitthenner aus Neckarbischofsheim halten, der durch seine sinnigen Gedichte, namentlich durch sein Werk „Psyche", einen hochgeachteten Namen als Schriftsteller erlangt hat. In der Versammlung im Saalbau, die Mittags 5 Uhr beginnt, wird das Hauptinteresse der Vortrag des Prorektors der Heidelberger Universität, Geh. Hofrath Dr. Merx, der über die praktischen Aufgaben des evangelischen Bundes in Baden sprechen wird, in Anspruch nehmen. In der sich unter Mitwirkung des Kirchenchors hieran anschließenden geselligen Vereinigung haben die Mitglieder des Evangelischen Bundes in Mannheim ihr Bestes zu bieten sich bestrebt. Der zweite Tag ist der geschäftlichen Berathung gewidmet, die Vormittags 9 Uhr beginnen und neben dem Rechenschaftsbericht hauptsächlich die Diakonissensache umfassen wird. Nachmittags 3 Uhr begeben sich die Theilnehmer nach Schwetzingen, wo ihnen große Festlichkeiten von dem äußerst rührigen Evang. Bunde bereitet werden. Um 3 Uhr beginnt die Aufführung des Lutherfestspiels von Trümpelmann, das unseres Wissens noch nirgends in Baden zur Aufführung gelangte und im Anschluß hieran wird eine gesellige Vereinigung abgehalten. Auch für die gesellige Vereinigung sind namhafte Kräfte zu Vorträgen gewonnen worden. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, ist ein starker Besuch der Veranstaltungen aus Baden und der Pfalz angesagt, und wir möchten nochmals an alle Protestanten die Bitte richten, sich an beiden oder wenigstens an einem Tage an der Versammlung zu betheiligen. Die Zeiten sind ernst und mahnen zur Einigung, die Mühe wird sich aber reichlich lohnen und wir sind fest überzeugt, daß Niemand Mannheim und Schwetzingen verlassen wird, ohne auf seine Betheiligung stolz zu sein. Für die Karlsruher fügen wir noch bei, daß die Theilnehmer aus der Residenz am 23. d. M., Vormittags 10 Uhr 26 Min., mit der Rheinthalbahn abreisen werden. Wer sich ein Nachtquartier besorgen lassen will, wolle sich an Hrn. Professor Thoma hier, Bismarckstraße 35, mittelst Karte oder persönlich wenden.

= **Karlsruhe**, 21. Okt. Der Artikel in Nr. 248 I. (√ aus Karlsruhe) Ihres Blattes, welcher das Verhältniß des Evangelischen Schriftenvereins zum Korrespondenzblatt der evangelischen Konferenz bespricht, beruht auf einem Mißverständniß. Der Schriftenverein ist Verleger des Evang. Kirchen- und Volksblattes, dessen Eigenthümerin die evang. Konferenz ist. Letztere hat daher einen Antheil am Reinertrag jenes Blattes. Dieser Antheil wurde immer zur Herstellung des Korrespondenzblattes der Konferenz verwendet. Früher betrug er ein Viertel des Reinertrags. Neuerdings ist ein neuer Vertrag zwischen Schriftenverein und Konferenz geschlossen worden, durch welchen der Antheil der Letzteren bedeutend — auf 50 Proz. — erhöht und zugleich bestimmt wird, daß er nicht baar auszuzahlen, sondern durch unentgeltliche Herstellung des nunmehr wöchentlich erscheinenden Korrespondenzblattes zu leisten ist. Daher der geringere Gewinn des Schriftenvereins im letzten Geschäftsjahre am Kirchen- und Volksblatte. Wird aber somit das Korrespondenzblatt lediglich auf Kosten der Evangelischen Konferenz hergestellt und verbreitet, so ist der Vorwurf als ob der Evang. Schriftenverein Unterstützungen seiner Mitglieder und Freunde, sei es nun in Jahresbeiträgen oder freien Gaben oder Bücherbezügen, für das Korrespondenzblatt oder Parteizwecke verwende, hinfällig. Vorstehende Berichtigung hat das Süddeutsche evang.-protest. Wochenblatt auf Bitten des Unterzeichneten in Nr. 43 bereits zum Abdruck gebracht.

Th. Koch, Vereinssekretär.

Heidelberg, 21. Okt. Der hiesige Liederkranz hat zu seinem Dirigenten Herrn v. Baußnern, den Dirigenten des Mannheim-Ludwigshafener Lehrergesangvereins, gewählt. Der Erwählte war in den letzten Wochen schon einstweilig als Dirigent des Liederkranzes thätig; seine letzte endgiltige Wahl erfolgte einstimmig. — In Betreff der in diesem Winter ausgefallenen Zwischenaktsmusik im Theater hat sich ein sehr lebhafter und äußerst hartnäckiger Streit mit „Eingesandtes" in der hiesigen Presse erhoben. Die Musikkommission will das Stadtorchester schonen, damit es sich der Einstudirung der Opern gründlich widmen kann. Ein Theil des Publikums aber besteht auf der Zwischenaktsmusik, deren Wegfall den Abonnenten nicht im Voraus angekündigt sei. Es scheint fast so, als werde dieser Theil des Publikums schließlich doch siegen.

H. **Pforzheim**, 21. Okt., früh 3 Uhr. Kurz nach 12 Uhr wurde die 1. Abtheilung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr für den auswärtigen Dienst alarmirt. In Eutingen war nach 11 Uhr in den Speicherräumen des Gasthauses zum Adler Feuer ausgebrochen. Als ich, so schreibt unser Korrespondent, um 1 Uhr zur Brandstätte kam, war der westliche Theil der Speicherräume und dessen Dachstuhl bereits abgebrannt. Infolge des thatkräftigen Eingreifens der freiwilligen Feuerwehr von Eutingen blieb das Feuer auf diese Gebäudetheile beschränkt. Die hiesige und die Nieferner Feuerwehr ward telegraphisch abbestellt. Die Eutinger Wasserleitung hat sich wieder vorzüglich bewährt. Auf den Speicherräumen war viel ausgedroschene Frucht und Obst aufbewahrt, welches ein Raub der Flammen ward. Der Eigenthümer ist versichert.

Lahr, 21. Okt. Im Anschluß an unseren heutigen Bericht, wonach für ein Eichrodt-Grabdenkmal bereits 600 Mark eingegangen sind, bringen wir wieder in Erinnerung, daß Briefe und Geldsendungen in dieser Angelegenheit an den Geschäftsführer des Ausschusses, Herrn Dr. Moritz Schauenburg, zu richten sind.

+ **Konstanz**, 21. Okt. (Schwurgericht.) Am Mittwoch wurden wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit verurtheilt: Dienstknecht Anton Boll von Oberhaslach zu $1\frac{1}{2}$ Jahren Gefängniß und 3 Jahren Ehrverlust, Dienstknecht Joh. Haas von Oberibach zu 10 Monaten und Taglöhner Hermann Meier von Stetten zu 1 Jahr Gefängniß und 3 Jahren Ehrverlust.

X **Schwetzingen**, 20. Okt. Im Saale des Hotel Hahler hierselbst findet am Sonntag, den 23. und weiter am 24., 26., 27. und 30. Oktober eine Aufführung von Trümpelmanns Volksschauspiel „Luther und seine Zeit" statt. Der Besuch der Vorstellungen dürfte ein sehr zahlreicher werden, da das Schauspiel in hiesiger Gegend noch nicht zur Aufführung gebracht wurde und den Zuhörern zum ersten Mal Gelegenheit geboten wird, ein Bild des Schaffens und Wirkens unseres großen Reformators in bildlicher Darstellung zu sehen. Möge der Erfolg der Aufführung ein recht guter sein.

Eine freisinnig-ultramontane Auseinandersetzung über die Militärvorlage.

♂ Freiburg, 19. Oktober.

Der Reichstagsabgeordnete, frühere Major Hinze, hielt gestern Abend in der Gambrinushalle vor einem zahlreichen Publikum seinen Vortrag über „die Militärvorlage, die Militärdienstzeit und die Lage der Politik", wozu Jedermann freien Zutritt hatte. Wir müssen anerkennen, daß Herr Hinze im Allgemeinen die Sache ruhig und sachlich behandelte und demgemäß auch der Abend einen ruhigen Verlauf nahm; und nur wenn Herr Hinze in wohlberechneter Weise einen höhern exaltirten Ton anschlug, riß er die Zuhörer zu Beifall hin. Herr Hinze sprach 1) über die zweijährige Dienstzeit an und für sich, und 2) über die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke um 90,000 Mann. Er betonte, daß sich ein bestimmtes Urtheil über die Vorlage noch nicht bilden lasse, da diese ja noch gar nicht in ihren Details bekannt sei; aber trotzdem sprach er so eingehend über die verschiedenen Waffen, daß man hätte meinen können, er sei in die Vorlage tief eingeweiht. Die freisinnige Partei, so führte Herr Hinze aus, verlange unbedingt die zweijährige Dienstzeit ohne Klauseln für bestimmte Fälle oder Kategorien, und zwar vorderhand nur für die Infanterie, später auch für die Pioniere, die Fußartillerie und die Bedienungsmannschaften der Feldartillerie! Die Kavallerie soll 3 Jahre dienen. Nur eine Erhöhung der Frie-

densstärke um 90,000 Mann wird die freisinnige Partei durchaus nicht eingehen. Ferner führte der Redner an, es bestehe die Absicht, 180 Bataillone zu errichten, was eine Erhöhung des Offizierstandes um 2000 und des Unteroffizierstandes um 8000 bedinge. Diese Absicht ist übrigens aus der Luft gegriffen. Herr Hinze legte den Schwerpunkt der ganzen Sache in die oft von ihm wiederholte Frage, „ob denn die gegenwärtige politische Lage eine solche sei, daß sie die Erhöhung der Friedenspräsenz unbedingt erfordere", und antwortete darauf selbst mit einem entschiedenen: Nein. Herr Hinze zeigte so der Versammlung nur die eine Seite der Medaille, die Kehrseite aber nicht. Denn zugegeben, daß die politische Lage heute eine friedliche ist —, weiß denn Herr Hinze, wie dieselbe morgen, übermorgen oder später ist? Und sollen wir dann erst, bei Ausbruch eines Krieges, der über Nacht kommen kann, organisiren und rüsten? Ja, du lieber Himmel, dann ist es viel zu spät! Denn in heutiger Zeit werden durch die Fortschritte in der Waffentechnik die Kriege einen solch' rapiden Verlauf nehmen, daß sie schon beendet sind, ehe nur an eine weitere Organisation gedacht werden kann oder die neu ausgehobenen Rekruten so weit ausgebildet sind, um in die Kompagnien eingestellt werden zu können. — Der Verlauf dieser Versammlung war besonders dadurch interessant, daß es in derselben auch zu einer längeren Aussprache zwischen Freisinnigen und Zentrumsleuten kam. Der ultramontanen Reichstagsabgeordnete Marbe versuchte es, die von Herrn Hinze mehrfach gestreifte wankende Haltung des Zentrums in der Militärfrage zu rechtfertigen. Der Vorwurf des Vorredners, daß Herr v. Huene, dessen Besuch beim Reichskanzler bekannt ist, den Versuch machen werde, das Zentrum zu Gunsten der Militärvorlage umzustimmen, sei unbegründet. Man solle doch dem Zentrum nicht solche Verdächtigungen nachsagen. Weiter führte Herr Marbe der Breisg. Ztg. zufolge aus:

Er für seine Person werde die Vorlage gewissenhaft prüfen und das Zentrum werde sich nicht um den Preis von kirchlichen Zugeständnissen anders bestimmen lassen, als durch sein Gewissen, selbst nicht um den Preis des Jesuitengesetzes. (Na, na! D. Red.) Er werde sich nicht dazu hergeben, etwas zu bewilligen, was gegen das Recht sei und was das Volk nicht tragen könne. Auch im Zentrum würden sich die Männer zusammen finden, die mit den Freisinnigen gegen zu hohe Belastungen ankämpfen werden. Man wisse, wer zu Bismarck's Zeiten Handelsgeschäfte gemacht habe und wer deßhalb am Boden liege. Wir werden stets Das thun, was dem Volke und was Deutschland frommt. (Theilweiser Beifall.)

Herr Reichstagsabgeordneter Hinze entgegnete, man könne über nichts Anderes diskutiren, als über Vermuthungen, was auch für den Vorredner zutreffe. Er freue sich, daß dieser bezüglich des Herrn von Huene eine beruhigende Ansicht geäußert habe; er wünsche Herrn Marbe so viel Unterstützung bei seinen Parteigenossen, daß die geäußerte Meinung sich als ein Irrthum erweise. Er wünsche dem Vorredner Glück, daß er von Handelsobjekten nichts wissen wolle, und hofft, daß alle aus der Vergangenheit geschöpften Vermuthungen nicht auch für die Zukunft zutreffen werden. Herr Marbe habe sich aber auch jetzt wieder unbestimmt ausgedrückt; er habe gesagt, das Zentrum wolle nur bewilligen, was ohne Beschwerde getragen werden könne. Die Freisinnigen aber erklären: wir wissen im Wesentlichen was auferlegt werden soll und sagen deßhalb heute schon nein; Herr Marbe aber weiß es noch nicht. (Beifall.)

Der Vorsitzende, Herr Anwalt Strebel greift darnach in die Berathung ein, um gegen Herrn Marbe auszuführen, derselbe habe s. Z. bei seiner Erwählung zum Reichstagsabgeordneten erklärt, er werde keine Mehrforderung bewilligen, trotzdem aber habe er bei der letzten Erhöhung des Militäretats Ja gesagt. Man wolle darüber nicht den Stab brechen, allein man könnte es den Freisinnigen nicht verargen, wenn sie jetzt mißtrauisch seien. Herr Marbe und seine Partei hätten eben noch andere Rücksichten als die dem deutschen Volke gemeinsam seien; sie hätten namentlich noch eine Rücksicht, die auf die katholische Kirche. Man thue keineswegs Unrecht, wenn man sage, es sei Schacher getrieben worden; dabei seien andere Rücksichten maßgebend gewesen als jene auf das deutsche Volk. Als Herr Marbe auf die Eisenbahn gegangen sei, habe er noch gesagt, daß er Nein sagen werde, aber später habe er erklärt, daß er Ja sagen mußte. Die badischen Zentrumsabgeordneten seien in den Reichstag gekommen, weil man sie für Demokraten hielt; eine höhere Kraft, die über die Rücksicht für das Volk hinausgehe, habe sie zu einer Aenderung ihres Verhaltens bestimmt. Windthorst wußte, daß er seine Leute hinter sich hatte kraft einer höheren Macht, die wir nicht für einen Abgeordneten des Volkes gelten lassen; denn wir haben es nur mit Weltlichem zu thun. Herr Marbe könne seinen Wählern nur sagen, er habe nicht dazu beitragen können, daß das Zentrum nicht mehr das der Regierung gegenüber sei, was es sein wolle; er habe also Ja gesagt, um die Stimmenzahl des Zentrums nicht zu schwächen. Für einen Abgeordneten sei nur das Interesse des deutschen Volkes maßgebend, alles Andere gehöre nicht in den Reichstag. Die Freisinnigen würden auch, wenn es erforderlich sei, für die katholische Kirche ihre Stimme erheben, aber andere Rücksichten als die des deutschen Volkes kennen sie nicht. Es werde ihn freuen, wenn trotz der Vergangenheit die demokratische Gesinnung des Zentrums sich in der Zukunft bewähre. Redner bringt zum Schluß ein Hoch auf das einige Bürgerthum und das Wohl des Volkes aus. (Beifall.)

Herr Reichstagsabgeordneter Marbe beschwert sich gegen das Eingreifen des Vorsitzenden in die Berathung. Er wisse sich frei von aller Schuld. Die frühere Vorlage habe durch das Zentrum und dessen Resolutionen Aenderungen erfahren. Wer im politischen Leben stehe, könne niemals sagen, daß sein Verhalten nicht unter anderen Umständen eine Aenderung erfahren müsse. Viele haben unter den damals gegebenen Aufklärungen der Regierung ja gesagt. Er verwahre sich dagegen, daß er sich von kirchlichen oder sonstigen Rücksichten habe leiten lassen. Von kirchenpolitischen Handelsgeschäften wisse er nichts. Höhere Rücksichten auf den Schutz des Reiches gegen den äußeren Feind seien ihm allein maßgebend gewesen. Das Zentrum habe noch nie Rechte des Volkes geopfert. Möge man sich von freisinniger Seite hüten, das Zentrum zu verdächtigen! Wenn dieses für religiöse Rechte eintrete, so trete es für das Volk ein; politische Rechte seien nur möglich in Verbindung mit den religiösen. Das Mißtrauen sei nicht begründet und es fördere nicht die freisinnige Arbeit. Er bleibe dabei, man möge abwarten! Er stehe als ehrlicher deutscher Mann hier und wenn er für die religiösen Freiheiten einstehe, so thue er es auch für die bürgerlichen, die auf jenen ruhen!

Herr Reichstagsabgeordneter Hinze frischt das Gedächtniß des Herrn Marbe bezüglich seiner Abstimmung und des Kompensationsobjekts der letzten Heeresvermehrung auf. Er wünsche, daß Letzterer in seinen von ihm geäußerten Bestrebungen eine rege Unterstützung wenigstens bei einem Theile seiner Genossen finden möge, er zweifle aber, daß es gelingen werde, denn bei den jüngsten Wahlen hätten sie sich mit den Konservativen, den Feinden des Volkes, verbündet; möge der Vorredner so viel Anhang gewinnen, um dieses Bündniß zu verhindern.

Herr Reichstagsabgeordneter Marbe protestirt nochmals in einer Erwiderung gegen die Behauptung des Herrn Stebel, daß es sich bei dem Zentrum um gewisse Rücksichten gehandelt habe.

Herr Anwalt Fromherz führt aus, daß man nach den Reden und Privatmittheilungen des Vorredners die Ueberzeugung habe gewinnen müssen, daß er nur gegen das Zugeständniß der 2jährigen Dienstzeit seine Zustimmung zu der Militärvorlage geben werde. Nachdem Herr Marbe in den Reichstag eingetreten war, habe der freisinnige Verein eine Adresse mit der Aufforderung an ihn gerichtet, daß er sein Wort einlösen werde. Er (Redner) habe die Adresse zur Post geben sollen, habe sie aber Herrn Marbe, als er ihn hier getroffen, persönlich übergeben wollen, worauf dieser ihm geantwortet habe: „Was brauch' ich eine Adresse, Sie wissen, wie ich stimmen werde!" Einige Tage darnach habe derselbe für die Vorlage gestimmt und nur Hug und Schättgen hätten von den badischen Zentrumsabgeordneten dagegen gestimmt. Es hätten also höhere Rücksichten obgewaltet, wie Stebel gesagt habe. Es sei übrigens mit Dank zu begrüßen, daß Herr Marbe heute versichere, eine andere Haltung einnehmen zu wollen.

Darauf folgt um 11½ Uhr Schluß der Versammlung, die in lebhafter Erregung auseinander geht.

Verschiedenes.

(**Ein gräßliches Unglück**) trug sich am Sonntag in dem zu elektrischen Beleuchtungszwecken dienenden Maschinenraume eines Münchener Gasthofes zu. Der 22jährige Monteur Gustav Körting von Dessau wollte nämlich die Selbstöler zwischen Schwungrad und Maschine nachsehen, um ein Präparat gegen das Warmlaufen der Maschine anzuwenden, als er von einem rotirenden Hebel an den Kleidern erfaßt wurde und mit dem rechten Arm derart in das Schwungrad gerieth, daß ihm nicht nur dieser Arm, sondern auch der Kopf vollständig vom Rumpfe abgerissen, der Leib verstümmelt und die inneren Organe, das Herz 2c. umhergeschleudert wurden. Der Rumpf mußte stückweise, lt. M. N. N., aus der Maschine entfernt werden.

Handelsnachrichten.

♃ **Düsseldorf**, 20. Okt. (Amtlicher Kursbericht.) A. Kohlen und Koaks: 1) Gas- und Flammkohlen: a. Gaskohle für Leuchtgasbereitung —.—, ——, b. Generatorkohle —.—, —.—, c. Gasflammförderkohle —.—, —.—; 2) Fettkohlen: a. Förderkohle —.—, b. beste melirte Kohlen (Lokomotivkohle) —.—, c. Koakskohle —.—, —.—; 3) Magere Kohlen: a. Förderkohle —.—, —.—, b. melirte Kohlen —.—, ——, c. Nußkohle Korn 2 (Anthracit) —.—, 4) Koaks: a. Gießereikoaks —.—, b. Hochofenkoaks —.—, c. Nußkoaks, gebrochen —.—, —.—; 5) Brickets —.—, —.—. B. Erze: 1) Rohspath 8.00—8.40, 2) geröst. Spatheisenstein 11.50—12.25, 3) Somorrostro f. o. b. Rotterdam —.—, —.—, 4) nassauischer Rotheisenstein mit etwa 50 Proz. Eisen 8.50—9.20, 5) Rasenerze franko —.—, —.—. C. Roheisen: 1) Spiegeleisen, 1. Qual., 10 bis 12 Prozent Mangan 55.00, 2) weißstrahl. Qualitäts-Puddelroheisen: a. rhein.-westfälische Marken 51.00—53.00, b. Siegerländer 47.00—48.00; 3) Stahleisen 52.00—53.00; 4) englisches Bessemereisen ab Verschiffungshafen —.—, —.—; 5) span. Bessemereisen Marke „Mudela" loko Rotterdam —.—, —.—; 6) deutsches Bessemereisen —.—; 7) Thomaseisen franko Verbrauchsstelle 51.00; 8) Puddeleisen (Luxemburger Qualität) 39.80; 9) englisches Roheisen Nr. 3 ab Ruhrort 59.00 — 60.00; 10) Luxemburger Gießereieisen Nr. III. 46.00; 11) deutsches Gießereieisen 1. Qual. 65.00; 12) 2. Qual. —.—, 13) 3. Qual. 58.00; 14) deutsches Gießereieisen (Hämatit.) 66.00; 15) span. Gießereieisen, Marke „Mudela", loko Ruhrort —.—, —.—. D. Stabeisen: gewöhnl. Stabeisen 117.50—120.00. E. Bleche: 1) gewöhnl. Bleche 145.00, 2) Kesselbleche 160.00—165.00, 3) Feinbleche 130.00—140.00. F. Draht: 1) Eisenwalzdraht —.—, —.—, 2) Stahlwalzdraht —.—, —.—. (Berechnung in Mark für 1000 Ko. und, wo nicht anders bemerkt, ab Werk.) Auf dem Kohlen- und Eisenmarkt herrscht abwartende Haltung. Nächste Börse am 3. Nov.

♁ Paris, 20. Okt. (Viehmarkt von La Villette.) Geschäft ziemlich leicht für Großvieh u. Hämmel, schlecht Kälber u. Schweine. Es waren beigetrieben: Ochsen 2242, Preise: 1. S. 1.52, 2. S. 1.34, 3. S. 1.04; Kühe 607, Preise: 1. S. 1.44, 2. S. 1.24, 3. S. 0.90, Stiere 137, Preise: 1. S. 1.20, 2. S. 1.00, 3. S. 0.86; Kälber 1604, Preise: 1. S. 1.64, 2. S. 1.44, 3. S. 1.24; Hämmel 12,989, Preise: 1. S. 1.84, 2. S. 1.72, 3. S. 1.42, Schweine 5070, Preise: 1. S. 1.34, 2. S. 1.30, 3. S. 1.24.

* London, 20. Okt. (Metallbörse.) Kupfer Chilibars cash. 45¼ ditto 3 Monate 46¼ — Zinn Straits cash 95⅛, do. 3 Monate 95⅝. — Blei spanisch 10⅜, ditto englisch 10⅝. — Zink ordinary brands 19—, ditto spezial brands 19¼.

* New-York, 20. Oktbr. Baumwolle in New-York 8¼, ditto in New-Orleans 7⅝, Baumwolle für Januar 8.18, für Februar 8.30, Baumwollezufuhr vom Tage 38,000, Ausfuhr nach Großbritannien 29,000, Ausfuhr nach dem Festlande 7000.

Städtisches.

♀ **Karlsruhe**, 21. Okt. (Großh. Hoftheater.) Am Dienstag, den 25. Okt., wird das einaktige Schauspiel „Das Buch Hiob" von Hölty und Adler in Szene gehen. Das Drama, das in Jerusalem unter der Regierung von König Salomo spielt, wird zur Zeit an verschiedenen Bühnen gegeben und ist auf besonderen Wunsch S. M. des deutschen Kaisers auch in den Spielplan des Berliner Schauspielhauses aufgenommen worden. Die Hauptrollen des Stückes liegen in den Händen der Damen Kachel und Nerson und der Herren Höcker, Brehm, Mark, Wassermann und Schilling. Der Aufführung des Einakters folgt die von Moliere's Karakterlustspiel „Der Geizige" in der Bearbeitung von Dingelstedt. Die Titelrolle spielt Herr Lange. Am Donnerstag, den 27., bringt das Schauspiel eine Wiederholung von „Krieg im Frieden". Als Opernvorstellungen sind für diese Woche für Freitag, den 28., „Der Cid", für Sonntag, den 30., „Der Trompeter von Säkkingen" angesetzt. Die Neueinstudirung von Kleist's vaterländischem Schauspiel „Die Herrmannsschlacht" soll am 1. November in Szene gehen. Die Proben zu dem schwierigen Werke sind bereits im Gange. Am 4. November wird Herr Lange sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern und an diesem Abend den Beethoven in „Adelaide" und den Landwehrmann Schultze in „Der Kurmärker und die Piskarde" spielen.

♯ **Karlsruhe**, 21. Okt. In der Zeit vom 4. bis zum 7. November (einschl.) haben sich die kontrolepflichtigen Mannschaften der Stadt Karlsruhe, ausschließlich des Stadttheils Mühlburg, an dem Exerzierhaus beim Mühlburger Thor zur Kontrole zu stellen. Für die Landorte des großh. Bezirksamts Karlsruhe finden die Kontroleversammlungen am 2. November in Blankenloch und Linkenheim und am 3. November am ehemaligen Rathhaus im Stadttheil Mühlburg statt.

♯ **Karlsruhe**, 21. Okt. Die Vorträge des Hofgartendirektors Pfister im badischen Frauenverein über „Pflanzenpflege" werden bei genügender Betheiligung am 25. d. Mts. beginnen und allwöchentlich wird je ein Vortrag gehalten werden.

♯ **Karlsruhe**, 21. Okt. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 319 Fremde auf.

Drahtberichte.

* **Berlin**, 21. Okt. Der Nat.-Ztg. zufolge, wird die Kaiserin am 31. Oktober in Wittenberg in der Wohnung des Oberlehrers Wille im Lutherhause absteigen, wo bereits umfassende Vorkehrungen getroffen werden. — Das Kl. Journal meldet, der Vorsteher der Stadtverordneten in Oranienburg, Otto, erschoß sich wegen Veruntreuung der Niederbarnimer Kreissparkassen-Nebenstelle. — Das Berl. Tageblatt erfährt die Hamburger Packetfahrtgesellschaft entließ wegen des in Folge der Cholera verminderten Schiffsverkehrs 20 Schiffsoffiziere.

* **Berlin**, 21. Okt. Die Abendblätter verzeichnen eine Berichterstatter-Meldung, wonach der Landtag nicht vom Kaiser, sondern vom Ministerpräsidenten Grafen zu Eulenburg eröffnet werde.

* **Sigmaringen**, 21. Okt. Der Herzog von Edinburg ist mit der Braut des rumänischen Thronfolgers hier angekommen.

* **München**, 21. Okt. Prinz Leopold und Prinzessin Gisela, sowie Herzog und Herzogin Karl Theodor sind zur Taufe der kaiserlichen Prinzessin heute früh 8¼ Uhr nach Berlin abgereist. — Die ärztliche Kontrolstation auf dem hiesigen Zentralbahnhofe ist aufgehoben worden. — Der Erzbischof von Bamberg ist von seiner Romreise zurückgekehrt.

* **Hamburg**, 21. Okt. Amtlich werden heute gemeldet 3 Erkrankungen und 2 Todesfälle; davon fallen auf gestern 2 Todesfälle. Transportirt wurden 3 Kranke.

* **Brüssel**, 21. Okt. Dem Journal de Bruxelles zufolge ist die Veranstaltung der Weltausstellungen in Antwerpen und Brüssel, die durch eine elektrische Bahn verbunden werden sollen, beschlossen worden. Die erforderlichen Geldmittel seien aufgebracht.

* **London**, 21. Okt. Eine Reutermeldung aus Zanzibar lautet: Der Dampfer Borrowdale, welcher für die Regierung drei neu konstruirte und für den Dienst auf dem Nyassa und dem oberen Shire bestimmte Dampfer befördert, strandete bei Lindi und befindet sich in gefährlicher Lage.

* **London**, 21. Okt. Unmittelbar nach der Ankunft des ersten Garde-du Corps-Regiments in Shorncliffe, wohin dasselbe zur Strafe wegen der jüngsten Insubordination in Windsor versetzt ist, wurden 8 Unteroffiziere entlassen.

* **Athen**, 21. Okt. Die Regierung wies gestern ihre Vertreter brieflich an, die Aufmerksamkeit der Mächte auf den Zwischenfall, betreffend Zappa, zu lenken.

* **Chicago**, 20. Okt. Die Festlichkeiten anläßlich der morgen stattfindenden Einweihung der Gebäude für die Weltausstellung begannen heute mit einem großen Festzug, an dem etwa 9000 Personen Theil nahmen, darunter die Munizipalität, die Gouverneure der Staaten, sowie zahlreiche inländische und auswärtige Gesellschaften. Die Straßen sind festlich beflaggt.

Frankfurter telegraphische Kursberichte
vom 21. Okt. 1892, 3 Uhr 17 Min.

Staatspapiere.		Wechsel a. Wien	170.10
3% D. Reichsanleihe	86.80	Napoleonsd'or	16.18
4% dto.	107.05	Privatdiskonto	2½
4% Preuß. Konsol	106.90	**Nachbörse.**	
4% Baden in fl.	102.20	Kreditaktien	262⅝
4% „ „ M.	—.—	Diskonto-Kommandit	184.60
Oesterr. Goldrente	97.80	Staatsbahn	—.—
„ Silberrente	81.70	Lombarden	85⅞
4% Ungar. Goldrente	95.10	Tendenz: matt.	
1880r Russen	96.60	**Berlin.**	
II. Orientanleihe	64.50	Oesterr. Kreditaktien	165 —
Italiener komptant	91.90	Oesterr. Staatsbahn	—.—
Aegypter	99.—	Lombarden	42.10
Spanier	64.30	Diskonto-Kommandit	184.40
Zoll-Türken	93.80	Laurahütte	108.50
Banken.		Gelsenkirchen	135.—
Kreditaktien	262⅝	Dortmunder	58.70
Diskonto-Kommandit	184.50	Bochumer	124.50
Darmstädter Bank	134.40	Rubelnoten	203 —
Handelsgesellschaft	135.60	Tendenz: träge.	
Deutsche Bank	159.70	**Wien.**	
Dresdener Bank	141.50	Kreditaktien	310.10
Bahnaktien.		Staatsbahn	288.50
Schweiz. Nordostbahn	111.50	Lombarden	98.50
„ Zentralbahn	120.50	Ungarn	111.90
Gotthard	153.90	Marknoten	58.75
Lombarden	85.50	Tendenz: matt.	
Ungarn	—.—	**Paris.**	
Elbthal	195.30	3% Rente	99.35
Hess. Ludwigsbahn	113.70	Spanier	64—
Wechsel und Sorten.		Türken	22.17
Wechsel a. Amsterdam	168.65	Ottomane	598.—
„ „ London	20.37	3% Portugiesen	25.40
„ „ Paris	80.90	Tendenz: beh.	

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen.

Okt.	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind. Richtung.	Wind. Stärke.	Wetter.	Temp. in Cels.-graden
21	8	Mullaghm.	757	NNW	frisch	bedeckt	7
	8	Aberdeen	753	NW	leicht	bedeckt	3
	8	Christiansd	755	OSO	leicht	bedeckt	3
	8	Kopenhag.	756	SW	schwach	Dunst	7
	8	Stockholm	750	SW	leicht	bedeckt	4
	8	Haparanda	758		still	Nebel	1
	8	Petersburg	766	SSO	leis. Zug	wolkenlos	— 3
	8	Moskau	765	NW	leis. Zug	wolkenlos	— 5
	8	Cork	757	WNW	schwach	heiter	7
	8	Cherbourg	759	W	frisch	Regen	9
	8	Helder	755	S	schwach	Gewitter	7
	8	Sylt	755	W	leicht	Regen	6
	8	Hamburg	757	S	schwach	heiter	5
	8	Swinemde.	761	SSW	schwach	wolkig	4
	8	Neufahrwas.	763	S	leicht	wolkig	1
	8	Memel	764	SO	schwach	bedeckt	— 2
	8	Paris	760	S	leicht	bedeckt	2
	8	Münster	757	SW	schwach	bedeckt	4
	8	Karlsruhe	761	NO	leicht	heiter	— 1
	8	Wiesbaden	761		still	Nebel	1
	8	München	760	NO	schwach	bedeckt	— 5
	8	Chemnitz	763	SSO	leis. Zug	wolkenlos	— 2
	8	Berlin	761	SSO	leicht	bedeckt	1
	8	Wien	764	NW	leis. Zug	heiter	3
	8	Breslau	763	NW	leis. Zug	heiter	1
	8	Ile d'Aix	762		still	wolkenlos	4
	8	Nizza	756	O	leicht	Regen	7
	8	Triest	760	ONO	frisch	bedeckt	7

(Uebersicht der Witterung.) Die Luftdruckvertheilung ist im wesentlichen die gleiche, wie vor 24 Stunden, indem ein ziemlich tiefes, über der Nordsee lagerndes und weit nach Süden herabreichendes Minimum von einem jenseits der Alpen gelegenen, durch ein schmales, über Mittelfrankreich und Deutschland gegen Nordosteuropa hin verlaufendes Band hohen Druckes getrennt wird. Unter der Herrschaft der erst genannten Depression ist es in den Küstengebieten trüb und regnerisch, in Süd- und Mittelschottland ist es dagegen vorwiegend heiter; in Folge kräftiger nächtlicher Ausstrahlung hat sich überall Frost eingestellt. Da das Ortsbarometer sehr rasch fällt, so scheint die nördliche Depression ihren Wirkungskreis noch weiter südwärts auszudehnen; demnach wäre bei steigenden Temperaturen Zunahme der Bewölkung und später Niederschlag zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsius.	Abs. Feuchtigkeit.	Rel. Feuchtigkeit.	Wind.	Himmel.	Bemerkung.
20 Okt. Abds. 9 U.	753.9	+ 2.0	4.9	93	NO	klar	—
21. Okt. Mrgs 7 U.	749.8	— 0.9	3.9	90	„	„	Reif,
Mtgs 2 U.	745.3	+ 7.0	4.1	55	„	s. wlg.	—

Bad. Maxau, 21. Okt. Wasserstand des Rheins 4 M. 59 C., gef. 12 C.

Geboren.

Karlsruhe, 15. Okt. Johanna Maria, V. Phil. Stauch, Backofenbauer.

Gestorben.

Karlsruhe, 19. Okt. Kühn, Stefan, Taglöhner, 45 J.; Mina, V. Kutscher Thomas Hawkins, 3 M. 21 T. — — 20. Okt. Auguste, V. Kaufmann Ferd. Bausback, 2 M. 16 T.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Spielplan für die Zeit v. 23. Okt. bis mit 30. Okt. Sonntag, 23. Okt. 13. Vorst. außer Ab.: „Lohengrin" in 3 Akten v. Rich. Wagner. Anfang 6 Uhr. — Dienstag, 25. Okt. 114. Ab.-Vorst. Zum ersten Male: „Das Buch Hiob", Schauspiel in 1 Akt nach H. Hölty v. Leopold Adler. Neu einstudirt: „Der Geizige," Lustspiel in 5 Akten v. Moliere nach Dingelstedts Bearbeitung. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag, 27. Okt. 115. Ab.-Vorst.: „Krieg im Frieden", Lustspiel in 5 Akten v. G. von Moser und Franz von Schönthan. Anfang 7 Uhr. — Freitag, 28. Okt. 116. Ab.-Vorst.: „Cid", historisches Drama in 3 Akten. Dichtung u. Musik von Peter Cornelius. Anfang 6½ Uhr. — Sonntag, 30. Okt. 117. Ab.-Vorst.: „Der Trompeter von Säckingen", Oper in 3 Akten nebst einem Vorspiel. Mit autorisirter theilweiser Benützung der Idee und einiger Originallieder aus J. Viktor von Scheffel's Dichtung von Rudolf Bunge. Musik von Viktor E. Neßler. Anfang 6 Uhr.

(Stadtgartentheater Karlsruhe.) Sonntag, 23. Oktober. 11. Vorst.: „Der Bibliothekar", Schwank in 4 Akten v. G. von Moser. Anfang 4 Uhr. — Sonntag, 30. Okt. 12. Vorst.: „Pension Schöller", Posse in 3 Akten nach einer Idee von W. Jakoby von Karl Laufs. Anfang 4 Uhr.

(Theater in Baden.) Mittwoch, 26. Okt. 4. Ab.-Vorst.: „Romeo und Julia", große Oper mit Ballet in 5 Akten nebst einem Vorspiel von J. Barbier und M. Carre. Deutsch von Theodor Gaßmann. Musik von C. Gounod. Anfang 6 Uhr.

* Bremen, 20. Okt. (Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien.) Spree am 19. d. M. in Bremerhafen angekommen; Ems am 17. d. M. in New-York angekommen; Havel am 19. d. M. in New-York angekommen; Hermann am 19. d. M. in Bremerhafen angekommen; Dresden am 15. d. M. in Baltimore angekommen. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Berlin am 27. v. M. in Montevideo angekommen. — Der Linien nach Ostasien und Australien: Neckar am 14. d. M. in Hongkong angekommen; Sachsen am 16. d. M. in Colombo angekommen; Habsburg am 6. d. M. in Colombo angekommen.

(Stadt Marseille 400 Fr.-Loose vom Jahre 1877) Ziehung am 15. Okt. 1892. Auszahlung am 31. Jan. 1893. Hauptpreise: Nr. 214834 100,000 Fr. Nr. 70130 96982 117757 202947 je 10,000 Fr. Nr. 23126 55881 61953 83458 88544 89018 89100 99185 165244 252481 je 1000 Fr. Alle übrigen gezogenen Nummern je 400 Fr. (O. Gew.)

Eiserne Bettstellen,
große, sowie die feinsten Kinderbettstellen empf. das Eisenmöbelgeschäft
Wilh. Wolf in Bühl.
Kataloge gratis. 4143.6.3

XXVI. Kölner Dombau-Lotterie.
Nur baares Geld.
Hauptgewinne: 4392.—
M. 75,000, 30,000, 15,000 u. s. w.
Ziehung am 23. Februar 1893.
Loose zu 3 Mark (Porto und Liste 30 Pf.)
B. J. Dussault, Köln.

Süssrahm-Tafelbutter
der vereinigten Schwarzwälder Centrifugen-Molkereien
im Alleinverkauf für Karlsruhe
empfiehlt täglich frisch 3950.10.8
A. L. Beck,
L. Sturm's Nachfg.,
gegenüber der Infanteriekaserne.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Verlobungsaufhebung des Herrn Jörk nicht einverstanden bin. Ich bin und bleibe noch die Braut Emma Ziegler."

(Columbus-Briefmarken.) Aus den Vereinigten Staaten wird berichtet: Generalpostmeister Wanamaker hat mit der „American Bank Note Co." in New-York einen Kontrakt zur Lieferung von sogenannten Columbia-Briefmarken abgeschlossen. Die neuen Marken werden zur Erinnerung an das vierhundertjährige Jubiläum der Entdeckung Amerikas ausgegeben werden und mit auf dieses Ereigniß bezüglichen Vignetten versehen sein, wie „Erblicken des Landes", „Columbus auf hoher See", „Die Landung des Columbus", „Die Santa Maria", „Columbus bittet die Königin Isabella um Unterstützung" u. s. w.

(Ueber einen Schwindler) der in Mannheim seinen Sitz haben soll, schreibt das Berliner Tageblatt. In vielen Blättern, besonders aber in Provinzialzeitungen, begegnet man dem folgenden Inserat:

„Sparsamkeit
erhält das Haus.
Deutscher Perlfruchtkaffee
ist der beste, billigste und gesundeste Haushaltungskaffee. Postsack
mit 10 Pfund 4 ℳ franko Nachnahme empfiehlt
C. Ermel, Mannheim."

Für viele Hausfrauen hat es natürlich etwas ungemein Verlockendes, für einen so billigen Preis in den Besitz von 10 Pfund Kaffee zu gelangen, und so laufen die Bestellungen bei Herrn Ermel sehr zahlreich ein. In den meisten Fällen wird „der Einfachheit halber" der Betrag von 4 ℳ der Bestellung beigefügt, und damit ist für Herrn Ermel die Sache erledigt — er läßt nichts mehr von sich hören. Diejenigen aber, die sich den „deutschen Perlfruchtkaffee" unter Nachnahme kommen lassen, erhalten ein werthloses Kunstprodukt, das auch nicht die entfernteste Verwandtschaft mit Kaffee aufzuweisen vermag. Auf Reklamationen reagirt Herr Ermel grundsätzlich nicht, er wirft alle Briefe, die ihm nicht behagen, in den Papierkorb — wenn er einen solchen besitzt, was nach den gewordenen Auskünften billig zu bezweifeln ist. Nachdem zahlreiche Denunziationen gegen Ermel eingelaufen sind, haben sich die Strafbehörden nach ihm umgesehen; er konnte aber in Mannheim nicht ermittelt werden. Wahrscheinlich hatte er dort nur Absteigequartier. Zeitweilig wohnte er in Mainz in Schlafstelle. Da die verlockende Anzeige den Blättern für längere Zeit aufgegeben sein dürfte, seien unsere Hausfrauen hierdurch vor dem Mann mit dem billigen und doch so theueren Kaffee eindringlichst gewarnt.

(Eine Dame von außerhalb) hatte bei einem Berliner Bankinstitut einen Check von 4000 ℳ einzukassiren, die ihr in Hundertmarkscheinen ausgezahlt wurden. Nachdem sie das Bankinstitut verlassen, eilte ihr ein junger Mann ohne Kopfbedeckung, mit einem Federhalter hinter dem Ohr, eiligen Schrittes nach, stellte sich als Bankbeamter vor und ersuchte die Dame, sofort nach der Bank zurückzukehren, da beim Auszahlen des Geldes ein Irrthum vorgekommen sei. Er bat die Dame, ihm die Hundertmarkscheine auszuhändigen, um sie vor den Augen derselben nochmals nachzuzählen. Die letztere that dies anstandslos. Der junge Mann hieß sie in das Bankbureau eintreten, er selbst war aber mit dem Gelde verschwunden, was ihm im Gewühl der sehr belebten Straße leicht gelang. Als die Dame längere Zeit gewartet hatte und sich beim Kassirer wieder meldete, wußte man sofort, daß sie das Opfer eines Betruges geworden sei. Der Industrieritter, der zufällig in der Nähe des Bankbureaus gestanden haben muß, hatte dem B. T. zufolge den Federhalter von einem der dort für das Publikum aufgestellten Pulte entwendet. Glücklicherweise soll sich die Dame in der angenehmen Lage befinden, den Verlust leicht verschmerzen zu können; eine Anzeige soll dieselbe gar nicht erstattet haben.

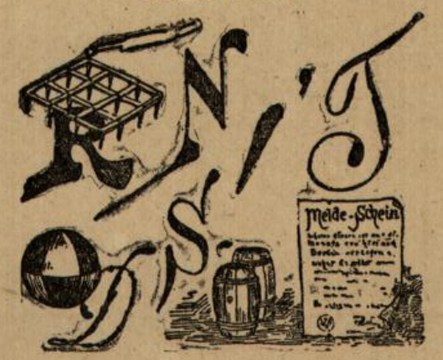
(Die Aussichten für Austernliebhaber) sind schlecht. Nachdem, wie dem B. B.-C. von kundiger Seite mitgetheilt wird, der Frost 1890—91 die junge Brut mehr als zur Hälfte vernichtet hatte, wurden bereits in den letzten Jahren die Austernpreise in die Höhe getrieben. In dieser Saison sollen sie fast unerschwinglich sich gestalten und die Vorräthe sehr knapp werden. Ein Fachmann gibt dem genannten Blatte folgende Kalkulationen für Berliner Verhältnisse: Für 1000 Stück Ia. Holländer Austern werden 100 Gulden = 170 ℳ verlangt, hierzu treten für Fracht, Steuer und Abfälle etwa 70 ℳ, so daß das Dutzend dem Berliner Importeur etwa auf 3 ℳ kommt. Colchester kosten franko Bahnhof Colchester 290 ℳ für 1000 Stück, also mit Steuer und Kosten etwa 4 ℳ das Dutzend in Berlin.

(Der Norddeutsche Lloyd), die größte aller Rhedereien der Welt, verfügt insgesammt über 196,000 Pferdekräfte, und es mag vergleichsweise angeführt werden, daß das gesammte deutsche Heer in Friedenszeiten nur 100,000 Pferde besitzt. Jene „Maschinenpferde" verzehren im Jahre 16 Mill. Zentner Kohlen im Werthe von 12 Millionen Mark. Mit der sich hieraus entwickelnden Riesenkraft umkreisen die sämmtlichen Lloydschiffe nicht weniger als 126 Mal im Jahre unseren Planeten; nur drei Mal schneller wälzt sich die Sonne scheinbar um den Himmel. Um diese Maschinenpferde im Gange zu erhalten, beschäftigt der „Lloyd" ein Heer von 1700 Heizern und Kohlenziehern und 478 Maschinisten; 1400 Matrosen und 1300 sonstige Bedienungsmannschaften sind auf seinen Schiffen thätig, die von 75 Kapitänen und 207 Offizieren geführt werden. Das gesammte Personal des Lloyd beläuft sich auf etwa 8000 Menschen. Der Lloyd verbraucht im Jahre rund 3¾ Mill. Pfund Fleisch; 900 Ochsen kommen lebend auf die Schiffe und werden unterwegs verspeist. 1⅓ Millionen Liter Bier, über 36,000 Flaschen Champagner und 200,000 Flaschen andern Weines werden jährlich auf den Lloydschiffen konsumirt.

(Eine Geschichte aus Amerika.) Eine hübsche junge Frau stand kürzlich vor dem Geschworenengericht einer Stadt in Kentucky. Die Angeklagte war die Gattin eines reichen Viehhändlers, den sie durch einen von ihr zubereiteten „Plumkake" vergiftet haben sollte. Die Gerüchte, die über die Ehe im Umlauf waren, lauteten nicht zum Besten, aber Genaueres über den Tod des alten, braven Viehhändlers wußte man nicht; er war eben ein paar Stunden nach dem Genuß des herrlichen Plumkake verstorben. Das Gericht sollte jetzt die Schuld an das Tageslicht bringen. Eine erdrückende Menschenmenge füllte den weiten Saal. Die vereideten Chemiker hatten soeben ihre gelehrte Untersuchung des Kuchens beendet, der nach ihrer Schätzung hingereicht hätte, ein ganzes Bataillon zu vergiften. Der Staatsanwalt erhob sich zu zerschmetternden Anklagen, in dem er das reine, unbefleckte Leben des Viehhändlers in's hellste Licht stellte und die Schuld der Gattin an dem Tode ihres Mannes fast zur Gewißheit machte. Er hatte geendet, und der Vertheidiger erhob sich. Unter athemloser Spannung begann er: „Meine Herren Geschworenen, die Angeklagte ist unschuldig!" Und nun fing er an von der Kindheit seiner schönen Klientin zu reden, in einem glänzenden, unwiderstehlichen Strom der Beredtsamkeit, der die Richter betäubte. Von allem Möglichen, von der Einsegnung, von der Schwärmerei der Angeklagten für Edison, von ihrem Merinoschaf sprach der „smarte" Vertheidiger, der in alle möglichen Einzelheiten sich vertiefte, aber von dem höllischen Kuchen, der da vor ihm auf dem Tisch lag, und den die Angeklagte mit ihren eigenen, weißen Händen geformt hatte, von dem sprach er nicht. Gespannt, wohin das führen sollte, lauschten die Geschworenen seinen Worten, und bemerkten erst nach einiger Zeit, daß der Vertheidiger im Eifer seines Vortrages ein Stück nach dem anderen von dem vergifteten Kuchen ergriff und in den Mund steckte! Allgemeines Staunen hielt alle Anwesenden gebannt, wie sie den Vertheidiger essen und essen sahen, so daß bald nichts mehr von dem Kuchen übrig war. Eindringlich, mit gehobener Stimme schloß der Vertheidiger: „Meine Herren Geschworenen, die Angeklagte ist unschuldig, ich beweise es Ihnen!" — Der große Mann las noch die Brosamen auf, die auf dem Teller übrig geblieben waren, und verzehrte sie, und ging dann triumphirend aus dem Saal. Nach kürzester Zeit verkündete das Gericht seinen Spruch. Er lautete auf Nichtschuldig. Die schöne Angeklagte war frei. Draußen aber warteten zwei Aerzte auf den Advokaten. Sie hatten schon Alles bereit und durch eine gründliche Magenwäsche entledigte sich der „Smarte" aller Kuchentheile. Jene Vorsichtsmaßregel hatte leider der gute Viehhändler außer Acht gelassen.

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten.



[†] Scherz-Charade.

In's Erste kommst du leicht,
Hast du's besonders eilig.
Machst du als Kur es durch,
Ist dir's gewiß langweilig. —
Auf's Zweite komme nie,
Doch muß man hoch es schätzen.
Das Ganze: im Revier
Wird's Hirsch und Hasen hetzen.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 42.

Kameradschaft.

Aufgelöst durch: J. W. in Ullngn., Ed. und Thdr. Fsnbckh. hier, F. R.. in Nßlch., Hsekl. hier, Alfrd. Grmm. in Wlsch., Mrtha. Fntr. in Pfrzhm., Hdwg. Mr. in Nstdt. i./B., Mna. und Lse. Ebrlng. a. d. Insel Mainau, Mna. Echsttr. in Eppngn., Hrmm. Brth. in Flhngen., Frdrch. Frdrch. hier, Alfred d. Ebsgschdte. in Lhr.

Auflösung des Silbenräthsels in Nr. 42.

Knesebeck
Ohio
Melodram
Methusalem
Traktament
Zither
Gzeria
Idiot
Trarbach

Kommt Zeit — kommt Rath.

Aufgelöst durch: F. R.. in Nßlch., J. W. in Ullngn., Mrtha. Fntr. in Pfrzhm., Hdwg. Mr. in Nstdt. i./B., Mna. und Lse. Ebrlng. a. d. Insel Mainau, Frdrch. Frdrch. hier, Wlhlmne. Blle. hier, Alfred d. Ebsgschdte. in Lahr.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches
Unterhaltungs-Blatt.
Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 43. Karlsruhe, Sonntag, den 23. Oktober. 1892.

Der Sonderling.

Roman von P. Felsberg.

(Nachdruck verboten.) (2)

Eine kleine Rente von dem Gute in Felden, das zum Theil verpachtet war, blieb noch, dazu das alte Herrenhaus mit seinem alterthümlichen Hausrath, seinen hohen Zimmern mit den weiß getünchten Wänden, den blank gescheuerten Dielen und den Fenstern mit winzig kleinen Scheiben. Alles ländlich, altmodisch, ohne den Komfort und Luxus, an den Gertrud Felden gewöhnt war wie an etwas, das sich von selbst versteht. Sie grollte dem strengen Vormund, der es so angeordnet, und der Mutter, daß sie nachgegeben, daß sie nicht alle Mittel daran angewandt, in der Residenz weiter zu leben, das schöne, berauschende Leben, in dem sie geflattert von Fest zu Fest, sie, die Begehrteste und Schönste von Allen. Wie anders war es geworden, seit sie arm war. Sie huldigten ihr noch, doch nicht wie früher; sie empfand den feinen Unterschied zwischen dem ersten Werben um Herz und Hand und der nur ihrer Schönheit gezollten Bewunderung. Im Geist zog manches Männerantlitz an ihrem Auge vorüber; sie hätte wählen können, jetzt war es zu spät. Nicht Einer von Allen hatte sie geliebt um ihrer selbst willen. Doch, doch — Einer! Aber er war arm wie sie, und sie hatte bedauernd die Achsel gezuckt, als er ihr gestand, als er bat, sie möchte warten auf ihn, bis er ihr mehr bieten könnte, als sein liebendes Herz. Eine Hütte und ein Herz, das war nichts für sie, nein, das konnte sie noch immer haben; dazu brauchte sie nicht mit ihren neunzehn Jahren noch zehn Jahre zu warten, bis er endlich kam, sich seine treue, alte Braut zu holen.

Der grelle Pfiff der Lokomotive riß sie zurück in die nüchterne Wirklichkeit. Der Fremde, welcher hier ebenfalls sein Reiseziel erreicht hatte, sprang aus dem Coupé und bot den Damen seine Hülfe an beim Aussteigen. Die Baronin Felden dankte liebenswürdig und nahm seine Hand an, die er ihr zur Stütze reichte, auch Rosa stützte sich fest auf seinen Arm; nur Gertrud lehnte mit einem stolzen „Ich danke!" seine Hilfe ab. Leichtfüßig sprang sie aus dem Coupé, und ihr suchender Blick hatte sofort eine große, echte und rechte Landkutsche entdeckt, aus der Zeit ihrer Vorfahren stammend, welche noch Zopf und Perrücke trugen. Zwei schwere Ackerpferde bildeten des Gespann, und der sommersprossige Kutscher steckte in der abgeschabten Livré, als ob er eine ganze Familie darin beherbergen wollte.

Dunkle Schamröthe stieg in die Wangen Gertruds, da sie bemerkte, wie Aller Augen auf das seltsame Gefährt gerichtet waren, welches nun mit Gepäck beladen wurde, das in hohem Thurm sich aufbaute und sich wie ein schwankender Berg hin und her bewegte. Sie fand sich furchtbar gedemüthigt und begriff nicht, daß ihre Mutter dies so gar nicht nachempfand, daß Rosa noch laut lachen konnte, als sie es sich in der geräumigen Kutsche bequem machte.

„Ach, das ist köstlich, eine fahrende Hütte! Mama warum hast Du uns nichts von diesem lieben Ungeheuer erzählt," lachte Rosa, und Gertrud ärgerte sich noch mehr, als der Fremde aus dem Coupé in einem leichten, eleganten Jagdwagen an ihnen vorüber davonfuhr und seinen Hut tief vor den Damen zog.

„Dieser lächerliche Aufzug auf der Station hätte uns doch erspart werden können", sprach sie grollend zu ihrer Mutter.

„Kind," lächelte diese, „die guten Leute wollten uns eine Aufmerksamkeit erweisen; sie denken, eigenes Fuhrwerk ist besser für die Feldens als Lohnkutschen, und warum auch nicht? Kind, Kind, warum hängt Dein Sinn so am Kleinlichen, am Aeußeren; sind wir nicht gut geborgen in dem lieben, alten Kasten?"

Der behäbige Pächter in seinem besten Sonntagsstaat setzte sich neben seinen Knecht, der heute in der Felden'schen Livré steckte und mit verlegenem Grinsen seine Freude darüber äußerte, daß er den herrschaftlichen Kutscher abgab, — und fort ging es in schwerfälligem Trab, gefolgt von unzähligen neugierigen Blicken, vor denen sich Gertrud in den tiefsten Winkel des Wagenpolsters verbarg. „Das ist der Anfang," dachte sie und biß sich auf die Lippe, „so wird es weiter gehen, und in einem Jahre ist von der stolzen Gertrud Felden nichts mehr übrig als ein echtes, armes Landfräulein, über das die große Welt die Achsel zucken würde, wenn es plötzlich wieder dort erscheinen sollte." Arm sein dünkte ihr gleich mit Schande, und diese Schande möglichst zu verbergen, dünkte ihr richtig; aber ihre Mutter und Schwester schienen sich brüsten zu wollen mit ihrer unverdienten Armuth und nicht gewillt zu sein, dem Schein etwas zu opfern.

Es war Abend, als das Gefährt durch eine düstere Lindenallee dem alten Herrenhause von Felden zufuhr.

„Die alten, prächtigen Bäume!" jubelte Rosa, „das liebe, gute Haus, wie treu es aussieht, wie eine schiefe, runzliche Dienerin, die sich mühsam aufrecht erhält, um ihren Dienst nach wie vor zu verrichten."

„Ja, so müssen wir denken und Nachsicht haben mit dem Altersschwachen um der Treue willen, die diese Mauern uns erhalten," stimmte ernst die Baronin ein, die einst wie Rosa so zart und ätherisch gewesen sein mußte und jetzt noch immer schöne Augen besaß, schwärmerisch und tief wie die ihres jüngsten Kindes. An ihrer Seele zogen wechselnde Bilder vorüber. Sie hatte schöne, glückliche Zeiten hier verlebt mit ihrem Gatten, der schlicht und einfach war, ein edler, reiner Mensch, mehr Philosoph, als Landwirth und Jäger. Sie schloß eine Sekunde die Augen und preßte die Zähne zusammen; warum mußte er so früh den Seinen entrissen werden, warum ein Band zerrissen werden, das unauflöslich war, das ihn mit ihr verband über den Tod hinaus in treuester Liebe.

Der Wagen hielt. Gertrud achtete nicht auf die grünen Laubgewinde, das riesige, in schiefen Buchstaben glänzende „Willkommen", welches das Portal mit dem Wappen der Felden schmückte; sie sah nicht die kleine, geputzte Kinderschaar mit Sträußchen in den braunen Händen, wie die Orgelpfeifen. Sie schritt an ihnen vorüber in den matt erleuchteten, großen Flur mit den mächtigen, bunten Eichentruhen, die den unerschöpflichen Leinenschatz ihrer Urahnen beherbergten. Kalte, dumpfe Luft wehte ihr

entgegen. Der Geruch des langen Unbewohntseins entlockte ihr ein „Entsetzlich!“ und unwillkürlich wehte sie mit dem feinen, spitzenbesetzten Taschentuch, aus dem zarter Blumenduft strömte, um ihr Gesicht, als wolle sie zudringliche Insekten verjagen. „Wie eine Todtengruft!“ stöhnte sie nnd ging weiter, jedes Fenster öffnend, das auf ihrem Wege durch die weiten Räume lag.

„O, wie lieb, wie niedlich!“ rief Rosa.“ „Sind das alle Ihre Flachsköpfe, Herr Rambow? Acht, wahrhaftig, acht Stück, und darunter sechs Buben; sieh', Mama diesen Burschen mit dem Apfelgesicht! Geh', Junge, bring mir einen Stuhl hierher; ich kann nicht springen und lachen wie Ihr glückliches Völkchen. Ich muß immer still sitzen, aber das thut nichts; schöne Geschichten will ich Euch dafür erzählen, wenn Ihr hübsch artig bei mir sitzen wollt und mir Gesellschaft leistet. So, und nun gebt mir Eure Blumen alle in meinen Schoß, und dafür gebe ich Euch etwas Anderes für die kleinen Leckermäulchen; aber nicht die Finger an dem sauberen Schürzchen abwischen, sonst schilt Mama, hört Ihr! Hier haltet die Hände auf!“ Rosa setzte sich am Portal nieder, die verlegene kleine Schaar um sich sammelnd, die mit lüsternen Blicken auf die Düte sah, die Rosa ihrer Umhängetasche entnahm.

„Gottlob!“ lächelte die Baronin, als sie feuchten Auges auf das hübsche Bild blickte, welches Rosa unter den Kindern bot. „Sie wird zufrieden hier sein und hoffentlich gesunden.“

Warm drückte sie die Hände der Pächtersleute, die voll Mitleid und stiller Freude auf das gnädige Fräulein blickten, das an ihren Kindern so großes Gefallen fand.

Dann schritt Rosa am Arm der Mutter, gefolgt von den Kindern, mit den Blumen durch die Zimmer, freute sich über all die alten, sonderbaren Möbelstücke und ließ sich schließlich behaglich auf dem großen, mit blumigem Kattun bezogenen Sofa nieder, auf dem ihre Großeltern schon als Kinder gesessen.

Die Kinder des Pächters mußten selbst ihre Sträußchen in eine Vase stellen, und dann wurden sie entlassen, nachdem sie der Baronin die Hand geküßt, mit einem Knix, wie Rosa es sie lehrte, unter hellem, frohem Lachen über die ungeschickten kleinen Burschen, die sich nicht beugen wollten, sondern viel lieber in die Knie knixten, wie sie es von den größeren Schwestern sahen. „Mama, ich freue mich zu sehr über die acht Flachsköpfe; nun fürchte ich nicht, melancholisch zu werden, und Du, Mütterchen, nicht wahr, Du darfst es auch nicht?“

„Nein, mein Liebling, wenn ich Dich freudig sehe,“ gab die Baronin zurück und ließ ihre Hand über das schöne, braune Haar gleiten, das in glänzenden Locken das feine Gesichtchen umgab.

„Freudig und ergeben, sorge Dich nicht um mich; hier werde ich sicher gesund, bin ich doch in meinem Element, auf dem Lande, zwischen Kindern und guten Menschen, fern von all den Lügen der Welt. Ja, ja, Gertrud, zucke nur mit den Schultern, ich hasse die Lügen der Salons, und Du thust mir leid, daß Du sie vermissen kannst, jetzt, da Du doch gesehen, wie alles Lüge war, was man Dir dargebracht. Ich wollte, ich könnte Dir etwas mittheilen von meiner Zufriedenheit.“

Ein kalter Blick der Schwester ließ Rosa verstummen. Es war ihr, als ob er sagen sollte: „Du lahmer Vogel, wie kannst Du Dich messen mit mir!“

Das schmale Gesichtchen wurde dunkelroth, und einen Moment zuckte es um den Mund mit dem Schelmengrübchen in bitterem Weh; die Kälte der Schwester verursachte ihr Schmerz, und unwillkürlich flogen die Blicke Rosa's über die Ahnenbilder, die in langer Reihe an den Wänden hingen, und suchten dort nach einem schönen, kalten Gesicht, wie das ihrer Schwester war, die weder ihrer Mutter noch ihrem Vater ähnlich sah und doch eine rechte Felden war. Sie fand mit ihrem scharfen Blick keine von Allen heraus, die so schön war und so kalt blicken konnte, so von oben herab, wie Gertrud.

Dienstwillig für die Mutter und die kranke Schwester ging Gertrud ab und zu; schweigend verrichtete sie die Dinge, welche sonst bezahlte Hände gethan. Sie war zu stolz, um in Unthätigkeit zu leben von dem dürftigen Einkommen ihrer Mutter. Fremden hätte niemals dieser Nacken sich gebeugt; unaufgefordert, freiwillig erfüllte sie die Pflichten einer guten Tochter und Schwester, aber ohne jede Freudigkeit des Herzens.

Nach einer einfachen Abendmahlzeit gingen Alle zur Ruhe. Lange stand noch Gertrud Felden an dem hohen Fenster ihres Zimmers, blickte hinaus auf die mondbeschienene Landschaft, die sich vor ihr ausbreitete in weiter Ebene. Die Stille der Nacht umwehte sie nicht anmuthend, kalt und leer war es in ihrer Brust, und wie ein Vorwurf lag es in ihrem, vom Mondstrahl beleuchteten Gesicht: „Warum, warum mir das!“ Sie erschauderte, als dicht vor ihr aus dem alten Gemäuer eine große Fledermaus emporschwirrte. Hastig schloß sie das Fenster und suchte ihr Lager auf. Den Nachtvogel lockte der Lichtstrahl. Gertrud erbebte, hüllte sich in ihre Decke und barg das Gesicht wie ein furchtsames Kind in die Kissen, ihr bangte um die Zukunft.

II.

Der Fremde, welcher auf der Station gleichzeitig mit den Damen den Zug verlassen hatte, fuhr mit seinem leichten Gefährt in flottem Trabe dem Schlosse Schönburg zu. Es war eine mittelgroße, kräftige Gestalt mit einem ausdrucksvollen Kopf, der Energie und Geist bekundete. Er trug einen üppigen, hellbraunen Vollbart und ganz kurz geschorene Haare, sein starker, sonnengebräunter Nacken war leicht nach vorn gebeugt; die groben, starken Züge des Gesichts kontrastirten lebhaft mit dem feinen Munde, der frisch und rosig wie ein Frauenmund war; seine klaren Augen wechselten in der Farbe vom hellen Grau bis zum dunklen Blau. Er mochte dreißig Jahre alt sein.

Jetzt hing sein Blick träumerisch an den Umrissen des in der Ferne sichtbar werdenden Schlosses, das von einer Anhöhe hinab den Blick in die Ebene beherrschte. Ein warmer Strahl leuchtete in seinen Augen auf, und fast schien es, ob ein leichtes, belustigtes Lächeln um seinen Mund flog. „Sind schon Fremde im Schlosse?“ wandte er sich fragend an den Kutscher.

„Nein,“ anwortete derselbe, „der Herr Doktor sind der erste Sommergast; die übrigen Herren werden erst im Herbst zur Jagd erwartet.“

„So und der Herr Graf?“

„Der Herr Graf kommt nie selbst, nur zuweilen schickt er Gäste und läßt dann seinen Neffen, den jungen Grafen Schönburg, den Herrn Leutnant, die Honneurs des Hauses machen. So ist's auch diesen Sommer. Aber so früh kommt Niemand sonst, erst zur Jagd, prachtvolle Jagd, Herr Doktor!“

„Ist ein schöner Forst, alter Bestand, kann mir's denken.“

„Ja, Herr Doktor, ein Prachtwald, unser Aller Stolz; aber Holzdiebe giebt's. Dort drüben, in dem armseligen Neste Felden, da wohnen die Kerle, die in der Nacht wie die Katzen heranschleichen und sich ihren Wintervorrath mausen. Gestern haben sie Einen erwischt, die Förster, und festgesetzt; es war gar arg, wie er es trieb; einen ordentlichen Holzhandel hat er sich angelegt von dem gestohlenen Holze.“

„So, aber der Forstwart und seine Gehülfen sind doch da?“

„Gewiß sind sie da. Sie thun auch ihre Schuldigkeit, aber der rechte Trieb ist es doch nicht, wenn nicht ein Herr da ist, der sich um Forst und Feld und Schloß bekümmert und seine Freude daran hat. Sehen Sie, Herr Doktor,“ fuhr der gesprächige Rosselenker fort und ließ den Pferden die Zügel, „unsereiner will auch wissen, wem er dient, und daß der Herr Graf gar nicht kommt, das thut uns leid; dann wäre doch ein rechtes Leben hier wie früher. In meiner Jugend, Herr — da war es anders. Der hochselige Herr Graf und seine Gemahlin, der Junker und die kleine Komtesse Dora lebten hier, und das war ein Lachen und

Scherzen und ein so glückliches Familienleben. Sehen Sie, Herr Doktor, so müßte es wieder werden. Aber der Herr Graf hat, so scheint es, das Heirathen verschworen, wir warten nun schon an zehn Jahren und denken, endlich muß er doch kommen und eine junge Herrin bringen, und Leben ins Schloß, Kinderlachen und Jubel. Das geht über all das Jagdvergnügen, das die vornehmen Herren sich hier machen. Der Herr Leutnant — aber — — ich will nur schon schweigen —“ schloß der Alte mit einem plötzlich finstern Gesicht, hieb wüthend in die Luft mit seiner Peitsche, seinen Unmuth dadurch andeutend, daß es nicht so auf Schönburg war, wie er es wünschte.

Immer näher kamen sie dem Schlosse, so daß der Fremde genau die Bauart erkennen konnte, die in reinem Renaissancestil gehalten war. Ein mäßig großer Bau war es nur, mehr für eine große Familie berechnet als zur Aufnahme zahlreicher Gäste. Ein schöner, gut gepflegter Park umgab denselben, und die breiten Kieswege führten hier und da zu kleinen Gartenhäuschen, die vereinzelt lagen, sauber, zierlich wie Puppenhäuser, jedes nur drei oder vier Räume enthaltend. Es waren die Wohnungen für Fremde, alle in verschiedenster Art eingerichtet, wie der redselige Kutscher dem Ankömmling erzählte.

„Der Herr Graf schickt jedes Jahr große, mächtige Kisten aus aller Herren Länder, und jedes der kleinen Häuser ist nach dem Brauch der Ausländer eingerichtet. Schön ist es, Herr Doktor, Sie sollen sich wundern, und der Herr Graf hat angeordnet, daß Sie in Japan wohnen sollen; so nennen wir es, da doch einmal Alles so ist, wie die Japaner es haben. Schöne Dinge, kunstvoll gearbeitet, so viel versteht man auch davon, und theuer, furchtbar theuer, denn die Kisten waren sehr hoch versichert.“

„So — so — also in Japan soll ich residieren,“ lächelte Doktor Justus, der Freund des Grafen Schönburg, der sich einige Zeit im Schlosse aufhalten wollte und auf schriftliche Anordnung des Majoratsherrn als sein Gast betrachtet werden und dort alle Annehmlichkeiten genießen sollte, als wenn der Herr des Schlosses selbst anwesend wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herbst.

Eine Naturbetrachtung von **W. Herkenrath.**

(Nachdruck verboten.)

„Das Feld, sonst goldig wogend, ist nun leer,
Der Blumen Balsamduft erfüllt nicht mehr
Die Lüfte, wenn die Sonne kommt gegangen;
Die Schwalben ziehen fort nach fernem Süd,
Im Walde tönt nicht mehr der Vöglein Lied,
Das gelbe Laub ergreift ein zitternd Bangen.“

Gar bald sind die schönen Sommertage zur Neige gegangen, und schon wieder steht der Winter vor der Thür. Das saftige Gras der Wiesen, die goldenen Halme der Felder sind der Sichel des Schnitters gar schnell zur Beute gefallen, leer und öde stehen Feld und Auen, und der kalte Herbstwind fegt über die dürren Stoppeln. Nur hier und da schmückt noch eine verspätete Kornblume den Acker, während uns an den Wegen die unzarten Blüthen der Disteln trotzig entgegenstarren. Auch im Garten, auf den Blumenbeeten, wird es immer lichter; schon hat mancher unserer Lieblinge welk sein Köpfchen gesenkt, mit seiner Blüthenpracht, seinem Duft ist's vorbei, für immer!

„Längst ist der Lenz verglüht,
Der Sommer ist verglommen,
Nur sie, die Aster blüht,
Schon ist der Herbst gekommen.“

Wald und Hain, die im Frühling und Sommer in einem smaragdgrünen Gewande schimmerten, scheinen jetzt probiren zu wollen, wie die Purpurfarbe sie kleidet, doch auch diese wiederum verschmähend, schillern sie bald in einem bunten Farbenspiel, und leider ist auch schon die Todesfarbe darunter, ein bleiches Gelb. Schon rascheln, von einem Windstoße gefegt, überall die welken Blätter über den Boden. Wie eine bange Klage ertönt der Wind, daß Alles ringsumher welkt und stirbt und von hinnen geht. Der Gesang der Sommervögel ist verstummt; unruhig ziehen die Staare und Dohlen hin und her, fleißig mit dem Einheimsen der Beeren beschäftigt, während unsere Sommergäste, die Zugvögel, die Reise nach wärmeren Himmelsstrichen antreten. Aber auch der Herbst bietet uns noch das Schöne und Gute in Hülle und Fülle. Die bunte Pracht der Kinder Flora's wird uns dadurch ersetzt, daß Pomona ihr reiches Füllhorn über uns ausschüttet. Die Obstbäume krümmen sich unter ihrer Last, zwischen dem dunklen Laub glänzen goldene Birnen, rothwangige Aepfel und die bläulich angehauchten Zwetschgen; unter den geröthteten Blättern des Weinstocks schimmern die vollschwellenden Beeren zum Genuß einladender Trauben, während ein Windstoß die bräunlichen Nüsse aus ihren fleischigen Hüllen herausrüttelt. Verspätete Schmetterlinge flattern und noch hier da über vereinzelte Blumen, und die Spinne klebt die Fäden ihres leichtfertigen Gewebes an Hecken und Zäune. Die Freunde des edlen Waidwerkes ziehen jetzt hinaus in Feld und Wald, wo zwischen dem Knallen der Büchsen das Gebell der kläffenden Meute erschallt. Am Morgen aber ruht die Welt träumerisch in Nebel versunken, bis die Sonne diesen Schleier zerreißt, ein blauer reiner Himmel sich über uns ausspannt und die matteren Sonnenstrahlen die gedämpfte Welt vergolden. Statt der verschleierten Atmosphäre waltet jetzt eine himmlische Durchsichtigkeit, statt der dumpfen Schwüle eine balsamische Reinheit der Luft, die das Blut beschwichtigt und das Athmen zur Wonne macht, und im herbstlichen Sonnenschein ziehen die Sommerfäden und verzieren Hut und Gewand des Wanderers mit natürlichem Schmucke. Verständnißinnig kosten wir jetzt noch einmal alle Reize der Natur durch, bevor dieselbe ihren Winterschlaf beginnt. Bei diesem altgewohnten und doch ewig neuen Schauspiele der Natur, bei dem klaren Himmel und der lauwarmen Luft, wo Alles friedlich bleibt und kein Sturm die Ruhe der vergilbenden Haine stört, glauben wir die Verse Lenau's zu erleben:

„Süße Todesmüdigkeit
Hält die Seele mir umsponnen.“

Eine gewisse elegische Stimmung pflegt sich dann unser zu bemächtigen und uns in einer stillen Resignation um so genußfähiger zu machen für die letzten sonnigen Tage, gerade wie im späteren Mannesalter eine gewisse philosophische Wunschlosigkeit uns entschädigt für die verfehlten Hoffnungen, eine heitere Selbstgenügsamkeit das Vorhandene ruhig genießen läßt, und die Erinnerung, welche das Gute, was wir erfahren, vergrößert, das Häßliche und Unangenehme hingegen verschwinden läßt, Alles vergoldet. — Wahrlich, in der Natur und ihren wechselnden Erscheinungen offenbart sich eine tiefe Symbolik des menschlichen Lebens selbst. Gleicht der Lenz mit seinem Knospen und Werden und Blühen der Jugend, so kommt der Herbst, mit seiner Fülle an Frucht und seiner ruhigen Heiterkeit, dem reiferen Mannesalter am nächsten. Wie uns der Frühling, gleich der Jugend, mit einer wonnigen Unruhe bewegt, als müßte uns ein ungeahntes, unaussprechliches Glück noch blühen, so sagen uns die gelben Blätter des Herbstes, daß es nicht von dieser Erde ist, sondern daß in einem segensreichen Wirken und Schaffen, Rathen und Thaten uns allein der Born des diesseitigen Glückes quillt und die Seligkeit des jenseitigen verdient werden muß. Wenn der Mensch aufgehört hat, unerfüllbare Forderungen an das Schicksal zu stellen, wenn er sich nicht mehr ärgert, daß nicht alle Blüthenträume reifen, kein Utopien mehr gründet, noch Luftschlösser baut, wenn er sich daran gewöhnt hat, zu entsagen, zu gedulden und auszuharren und treu zu stehen zu dem Tagewerke, das ihm die Vorsehung angewiesen hat, dann erst füllt er hier seine Lebensaufgabe aus, und es wird ihm der Fluch des Staubfressens zu einem gesegneten Staubwirken. Wie nicht die zarten und schnell welkenden Blüthen des Frühlings, sondern die reifen Früchte des Herbstes uns dauernden Nutzen und Segen gewähren, so ist nicht ein unbestimmtes Träumen und Sehnen und Genießen, sondern ein männliches thatkräftiges Handeln und Arbeiten und Entsagen allein die Wurzel, aus der unser Glück hervorwächst und ein freudiger Lebensabend uns ersprießen kann. Denn:

„Verweht sind ohn' Ertrag
Der Blumen bunte Farben,
Doch in die Scheunen eingeheimst
Die farbenlosen Garben.“

Vermischtes.

(Zwei kuriose Anzeigen) befinden sich in einem Geraer Blatt. In der einen Nummer wird mitgetheilt: „Meine Verlobung mit Fräulein Emma Ziegler erkläre ich seit der schriftlichen Mittheilung vom 8. August a. c. trotz ihrer Weigerung für aufgehoben. Richard Jörk.“ In der darauf folgenden Nummer: „Berichtigung. Ich erkläre hiermit, daß ich mit der